

Wiesbadener
Kunstpreis:
Wien 1894. Frei im Haus gedruckt, durch die Post
bezogen vierteljährlich Mk. 1.50 incl. Postgebühren.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitungs- oder deren Raum 10 Wg. für aus-
wärtig 12 Wg. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Wiesbadener Zeitungs-Druckerei, für Anzeigen 10 Wg. 25 Pf.
Gebühr pro Laufend Wg. 25 Pf.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei wissenschaftliche Beilagen:
Wiesbadener Naturgeschichte. — Der Landwirt. — Der Arbeiter.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 85.

Mittwoch den 11. April 1900.

XV. Jahrgang.

Fideikommiss im Rheingau.

In dem Werke „Die Fisel“ liegt der auf dem Gebiete der National-Ökonomie bewanderte Professor Dr. Dronke, der allzufach verstorbenen „Fiselvater“, bei Besprechung der großen Preissteigerung von Grund und Boden an der Mosel über die große Gefahr, die durch die günstige Lage des Moselwein-Marktes herausbeschworen ist, nämlich die Gefahr der Auffaugung des Kleingrundbesitzes durch den Großgrundbesitz; das Verschwinden des kleinen selbstständigen Mannes, der zum Tagelöhner herabsinkt. Die hier gekennzeichnete Gefahr zeigt sich in ihrer Wirklichkeit, wie die „Fisel“ zeigt, in dem Rheingau. Hier heute einen Blick auf die Karte wirft, wird tatsächlich schauen, welche Zunahme die sogenannte „tobte Hand“ in der letzten Zeit genommen hat.

In erster Linie ist die königliche Domäne zu nennen mit ihrem 30jährigen Besitzstand, den sie durch die jüngste Erweiterung der Wilhelmschen Güter bedeutend (um 1.125.000 Mk.) vergrößerte. Hatte die Prinzessin Wilhelmine schon nach und nach von größeren und kleineren Besitzern Weinberge erworben, und namentlich in Rautenthal ein größeres Weingut zusammengebracht, so blieb dieses doch in Privatbesitz. Es war also die Möglichkeit der Erweiterung des einen oder des anderen Weinberges durch selbstständige Winger nicht ausgeschlossen. Das ist jetzt anders geworden. Der Fiskus gibt nichts heraus. In Hattenheim war das Heimesche Gut Privatbesitz. Dieses Gut kaufte vor 5 Jahren der Freiherr von Stumm; er vergrößerte es durch Zukauf von Weinbergen um 800.000 Mk. aus weiteren Privatbesitz. Stumm scheint able Erfahrungen in den Rheingauer Weinbergen gemacht zu haben und so verkaufte er die Hattenheimer Güter zum Teil an den Freiherrn von Langwerth und zum Teil an den Bürgermeister von Hattenheim, der seinerseits die Güter an die fürstlich Löwensteinische Familie weiter verkaufte. So sind diese Stummschen Besitzungen, die vor 5 Jahren noch in Privatbesitz waren, jetzt in die Fideikommiss von Langwerth resp. Löwenstein gekommen. Was später aus Langwerthschem Besitz weiter ging, kam in den Besitz des Prinzen Albrecht von Preußen in Erbach.

Zählen wir den Besitzstand im Rheingau, der sich in der sogenannten „tobten Hand“ befindet, zu dem man die Fideikommiss rechnen muß, so kommt für den Privatbesitz selbstständiger Winger ein sehr bedenkliches Resultat zum Vorschein. Im oberen Rheingau befinden sich in Elville die Fideikommiss des Grafen Ely und des Freiherrn von Langwerth. Das erstere ist in den letzten Jahren gleichfalls vergrößert worden durch Ankäufe aus Privatbesitz. In Rautenthal befindet sich der größte Teil der Weinberge im Besitz von Josenken; eine Ausnahme machte davon das Kümmerle-Gut, dessen Besitzer seinen Wohnsitz von Wiesbaden nach Rautenthal verlegt hat. In Niederbach sind die Freiherren von Ritter begütert und die Domäne. In Erbach-Hattenheim treffen wir außer dem Besitz des Prinzen Albrecht von Preußen, das freiherrlich von Langwerthsche, das gräflich Schönborn'sche Fideikommiss und den Besitz des Freiherrn Ratz von Frey, in Hallgarten Fürst Löwenstein, und allen voran den königlichen Fiskus. Nun kommt

der Johannisberg, die fürstlich Metternich'sche Domäne, die Rummelschen Güter, und solche des Großgrundbesitzes und der Industriellen. In Heusenheim liegen die fideikommissarischen Güter des Grafen von Ingelheim, und diejenigen der Familie von Jülich; in Rüdesheim und Krummholzen dominiert Großgrundbesitz und Industrie neben Domäne und Freiherrn von Ritter. In Borch endlich machen den Schluß das Gräflich von Walderdorff'sche Majorat, und das Gut der Familie Klemm.

Fast sämtliche adeliche Besitzungen gehören zu den betreffenden Familienfideikommissen, ein anderer Teil des Weinberglandes befindet sich im Besitz des Großkapitals. Welche Folgen diese Besitzverhältnisse für einzelne Gemeinden haben, darüber geben die Gemeinde-Umfrage-Kolben Auskunft.

Politische Tagesübersicht.

* Wiesbaden, 10. April.

Kaiser Franz Joseph kommt nach Berlin.

Anlässlich der Großjährigkeits-Erklärung des deutschen Kronprinzen wird Kaiser Franz Joseph am 6. Mai zu mehrtägigem Besuch in Berlin eintreffen. Der Minister des Auswärtigen Graf Goltz wird den Monarchen begleiten. Nach dem Berliner Börsen-Courier wird Kaiser Franz Joseph auch vom preussischen Kronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und von großem Gefolge begleitet sein. Dem genannten Blatte wird auch noch mitgeteilt, daß der Brief des österreichischen Kaisers, der dessen Absicht nach Berlin zu kommen, ankündigte, dort viel Freude erregt hat, was in einem directen Schreiben Kaiser Wilhelms sofort dem befreundeten Monarchen betrautet wurde. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, in Berliner diplomatischen Kreisen erlaube man in dem bevorstehenden Besuch Kaiser Franz Josephs vor allem den Gegenbesuch für den Besuch Kaiser Wilhelms in Budapest vor einigen Jahren. Man verleihe aber auch, daß der Berliner Kaiser Franz Josephs sehr anti-russische Tendenz fehle, da die Befürworter wegen der russischen Balkan-Politik bereits wieder zerstreut worden seien. Die Wiener Blätter begrüßen die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Berlin mit aufrichtiger Freude und sprechen die Ansicht aus, daß der Zweck dieser Reise sei, neuerdings der Welt den festen und ungetrübten Bestand des deutsch-österreichischen Bündnisses vor Augen zu führen. Die besten Wünsche der Deutschen Österreichs würden den Kaiser auf dieser Reise begleiten.

Alles programmgemäß.

Die Pariser Weltausstellung wird am Eröffnungstage fertig sein. Der französische Handelsminister und „Genosse“ Millerand hat es in der Deputiertenkammer auf das Bestimmteste erklärt und sogar hinzugefügt, sie sei jetzt eröffnungsbereit als je zuvor. Aber einmal einen Gang durch das Ausstellungsgelände gemacht hat, hört zwar die Weltausstellung des Herrn Millerand, aber ihm fehlt der Glaube. Die Kammer war indessen höflich genug, bei den feierlichen Versicherungen des Ministers keine Miene zu verziehen. Offiziell wird also die Ausstellung am 15. d. M. fertig sein, wenngleich es noch ein

ungelöstes Problem ist, was man anfangen wird, um die Ausstellungsbesucher über den Einbruch des Unfertigen hinwegzutäuschen, der beim Betreten des Platzes von allen Seiten auf sie wirken muß. Was den zu erwartenden Zustuß ausländischer Besucher anlangt, so wird phantasiert, daß bis jetzt von deutscher Seite der ergiebigste Fremdenzustuß in Aussicht gestellt sei. Nach den Deutschen kommen die Amerikaner. Die Engländer, welche es anfangs mit der Beehrung der Ausstellung durch ihren Besuch recht wenig eilig hatten — wurde jenseits des Kanals doch eine zeitlang offen mit dem Vorschlage eines Ausstellungsstopps geliebäugelt — haben sich nun doch zugutegelegt eines Besseren besonnen. Namentlich in jüngster Zeit sind die Anmeldeungen seitens englischer Besuchslustiger massenhaft eingegangen, und dürfte deren Zahl sich gegen 1889 mindestens verdoppeln. Diese Bereitwilligkeit der Deutschen, Amerikaner und Engländer genügt den Franzosen, um sich wegen der Frequenz der Ausstellung seitens fremder Nationen und des Gelingens des Unternehmens vollständig zu beruhigen.

Prinz von Wales.

Während die große Königin Victoria von England sich auf einer politischen Reise in Irland befindet, ist auf ihren ältesten Sohn, dem Thronfolger des Königreiches, Prinzen von Wales, in Brüssel bei der



Kaiserin vom Bahnhof ein Revolverattentat verübt worden. Über dessen Einzelheiten in den Zeitungen bereits berichtet worden ist. Unseren Lesern wird aus dem obengedachten Anlaß das bestehende abgedruckte Porträt des Prinzen gewiß willkommen sein. Der Prinz besaß sich mit seiner Gemahlin auf der Reise nach Kopenhagen,

Passionen und Merkwürdigkeiten der Fürsten.

(Schluß.)

Als originelle Liebhaber verdienen erwähnt zu werden: das Wohlgefallen des Herzogs Johann Adolf 2. von Sachsen-Weimar (gest. 1746) an Baghigen und des Casimirus 1. Medici an der Viola d'amore. Der alte Dessauer begeisterte sich für möglichst geräuschvolle Musik, während Consul Bonaparte gern bei leiser, weicher, träumerischer Musik, die er in einem Rebenalon veranstalten ließ, seinen Ideen nachhängen pflegte. Der Bürgerkönig Louis Philipp freute sich über seinen Regenschirm, ohne den man ihn nie in den Straßen von Paris erblickte, und Herzog Karl Alexander von Württemberg (gest. 1797) über seinen Kopf, welchem er im Winter ein Denkmahl setzen ließ. Auch Katharina 2. von Rußland pflegte mit großer Sorgfalt einen Lieblingsamorp, von dessen Wohlgefallen oft ihre Laune abhing. — König Friedrich 1. von Preußen war ein Freund kunstvoll gegossener Gefäße, Friedrich Wilhelm 1. — der Mann des Tabakkollegiums — großer Soldaten, Friedrich 2. prächtiger Reiter. Ludwig 14. von Frankreich sah Balletaufführungen ungemein gern; bei Poniatowski, König von Polen, hatte sich eine gleiche Neigung zu solcher Intension eingestellt, daß er seiner Hofzeit sich nicht zu begeben wußte, wenn er selbst als Balletmeister fungierte. Die Interessensphären König Ludwigs 1. von Bayern erstreckten sich auf alle Gebiete der Kunst, wozu noch eine lebhafteste Vorliebe für das ungewohnte Künstlerleben kam, dem er sich oft und gern hingab.

Näheren wir uns jenen Fürsten, durch deren ganzes Leben ein Zug Nebenwärtigen Lichts geht, so finden wir einen Schönheitsfann, der moralische Bedenken überwindet, wir begegnen einer feinen Bildung, die als Mittel zu raffiniertem Lebensgenuß dient. Man kann nicht die Gelanerien eines Ludwigs 14., eines Karl 2., eines August des Starken betrachten, ohne das pikante Flubum, welches jene Herrscher umgibt, wahrzunehmen. Es liegt in der menschlichen Natur, Diejenigen, welche durch ein gütiges Schicksal zu einer

schönen Leichtgläubigkeit prädestiniert erscheinen, in gewissem Sinne zu beneiden. Unmöglich können wir hier auch nur eine kleine Serie fürstlicher Liebhaber und Liebhaber reizender Frauen citieren, da die Reihe vom alten Sardanapal bis zur Gegenwart zu lang ist. Als Curiosum sei nur Peter der Grausame von Castilien erwähnt, welcher der schönen Maria Padilla damit seine Liebe erklärte, daß er ihre sämtlichen Feinde im Alcazar zu Sevilla tötete. Auch die Empfindungen Abrahams, des Ratten von Kardoba, waren so stark, daß er trotz des Koranverbots jeder Darstellung menschlicher Körper ein herrliches Marmorbild seiner schönen Sultana Effra (d. i. die Blühende) am Portale einer auf 4000 Säulen ruhenden Palaststadt an Guadalquivir errichtete. Wilhelm von Braunschweig war gleichfalls ein Liebhaber der Frauen, ohne sich jedoch zu einer Ehe einschließen zu können. Der durch eine Deputation ausgebrüllte Volkswunsch, dem Lande eine Mutter zu geben, beantwortete er damit, daß er für den darauffolgenden Abend im Hoftheater das Lustspiel: „Ich bleibe ledig“ ansehen ließ. Als Wäckerlein soll Karl 12. von Schweden angeführt sein.

Ein Lebemann comme il faut war Herzog Boleslaw von Bieg. Er versetzte seine Kinder an Breslauer Gläubiger. Besondere Freude machte es ihm, die Geistlichen, welche oft sein ausschweifendes Leben verurteilten, zu ärgern. So spritzte er einmal während der Fastenzeit zu ungeheurer Entrüstung derselben 13 Hühner. Leider rückte sich der Spaß blüht, denn die Hühnerüberfüllung führte den Tod herbei. Napoleon 1. war ein Freund von Suppen, bemühte sich jedoch, den Geschmack seiner ersten Gemahlin Josephine, welche eine Abneigung gegen dieselben hatte, zu corrigieren.

Einzelne Züge kennzeichnen oft die ganze Persönlichkeit. Hatun al Raschid, Kalif von Bagdad, durchstreifte sein Land in den verschiedensten, oft drolligen Verkleidungen, um das Volk zu studieren. Auch auf dem Zuge nach Rom sammelte seine in verschiedene Alpenländer zerstreuten Heere durch ein riesiges Fanal (Feuerzeichen) und ließ deshalb Götzen in Flammen aufgehen. Ludwig 11. von Frankreich konnte an seinem Hofe nur beschränkte Köpfe vertragen, da er sich darin gefiel, um jeden Preis seine Umgebung geistig zu

übertragen. Karl 5. ließ sich probeweise in San Just lebendig begraben, um aus dem Innern seine Sarkophagen die Feie seiner eigenen Bestattung beobachten zu können. Nach dem feierlichen Requiem stieg er mit Würde von dem Katafalk wieder herab. Bald aber erreichte ihn wirklich der Tod und der mächtige Herrscher ruhte Jahrhundertlang ungestört in der stillen Gruft des Scorial. Als der Prinz von Wales bei Gelegenheit des Besuchs am Hofe König Alfons den kaiserlichen Gang öffnen ließ, um den einflussreichen alten Herrn einmal zu betrachten. Was dem 16. Jahrhundert wird von einem Fürsten von Bieg erzählt, der ein sonderbares Gefallen an allerlei Mäuserien fand. Nach einem Bericht des Hans von Schötenhagen hat er sogar seine Gemahlin, die Fürstin, in Gegenwart verschiedener Personen geprügelt. Friedrich der Große sprach seine Minister mit „Du“, an, während er sich seinen — Hund gegenüber des achtungsvollen „Sie“ bediente. Die Vorhabe dieses Königs für Produkte französischer Geistes ist schon oft besprochen worden. Weniger bekannt dürfte eine originelle Kritik sein, die seine große Reserte, wenn es sich um Unterstützung eines deutschen Dichters handelte, erfährt. Anna Louise Karisch, welche des Königs Stöße besungen, erhielt auf Veranlassung hochstehender Hofbeamten durch den Monarchen zwei Thaler. Die beleidigte Madame Karisch aber sandte diesen Betrag mit folgendem Poem zurück:

„Zwei Thaler schenkt kein großer König,
Ein solch' Geschenk erhöht nicht mein Glück,
Nein, es erniedrigt mich nicht wenig
D'rum send' ich es zurück!“

Kurfürstin Dorothea geb. Prinzessin von Lothringen-Sonderburg-Glücksburg pflanzte ca. 1675 die ersten Linden in der neuangelegten Dorotheenstadt zu Berlin (heute: Unter den Linden). In despotischer Laune befahl Jari Paul 1. diese Anlage auf dem Konsth-Prospekt in St. Petersburg nachzuahmen. Trotz der ungünstigen Jahreszeit sollte die Allee binnen kurzer Zeit vollendet sein. Unter ungeheurem Aufwand wurde der Wille des Kaisers ausgeführt; für jeden Baum mußte ein geheiztes Schutzhäus errichtet werden. Wenngleich aber die Pflege der Linden die denkbar sorgfältigste war, gingen sie doch

Emserstraße weitergeführt wird, und daß eine andere Führung von Sebanplatz aus vorerst unmöglich ist; in der ferneren Erwägung, daß ein dingelegter Betrieb der beiden Linien durch Emser-, Walmühl- und Schützenstraße mit verlängerten Weichen von Seiten der technischen Bedörde als unzulässig erklärt wird, daß aber ein Umlegen an der Weichenburgstraße ebenfalls dem Verleher nicht genügt, erklärt die heutige Hauptversammlung des Westfälischen Vereins, ihren früheren Einspruch gegen die Forderung eines zweiten Gleises auf der Emser- und Walmühlstraße fallen lassen zu wollen, wünscht aber auch, daß für den Bau und Betrieb der zweigleisigen Linie alle Maßregeln getroffen werden, die den sonstigen Fußverkehr ermöglichen und dem Verleher der Fußgänger die nötige Sicherheit bieten, und daß alsbald die Erweiterung der Schützenstraße mittels der Verwallung in Angriff genommen wird. Herr Vorsitzender a. D. Walther protestierte gegen die Resolution, weil die Walmühlstraße zu schmal sei. Außerdem der Verein nicht verlangen kann, daß die Walmühlstraße so geschmälert werde. Es entstand eine lebhaft Diskussion, an der sich die Herren Schröder, Dörmann, Gieseler, Moos, Schmitt, Kopp, Mai und Reib beteiligten. Es wurde Herrn Walther insbesondere entwidert, daß wenn er verlange, der Verein könne nicht die Schmälerung der Walmühlstraße zuzustimmen, es doch auch ein unbilliges Verlangen sei, wenn die wenigen Bewohner der Walmühlstraße verlangen, daß ein ganzer Stadtteil geschmälert werde, wenn die Bahn nicht durchfahren könne. Herr Dörmann beantragte Schluß der Debatte, die beschlossen wurde. Der Vorsitzende Herr Thon schloß hierauf mit, daß die Debatte ziemlich zwecklos sei. Nach dem ihm vorliegenden Beschluß des Herrn Regierungspräsidenten vom 2. d. M. sei die Anlage des zweiten Gleises genehmigt. Es kam hierauf zur Abstimmung und es wurde die Resolution des Herrn Dörmann angenommen und die gegenwärtige Resolution die mit einigen Unterstrichen versehen war abgelehnt.

r. Eine unfreiwillige Fahrt machte gestern Abend auf der Lammobahn ein hiesiger Herr. Derselbe begleitete eine Dame nach dem um 6 Uhr 36 Minuten abgehenden D-Zug bis in den Durchgangswagen, wo recht ruhender Abschied erfolgte. Die Zeit zur Abfahrt war vorgerückt und plötzlich kante die Signalpfeife — — — der Zug setzte sich in Bewegung. Der galante Begleiter suchte die Türe zu öffnen, aber vergebens war alle Mühe, und so erfolgte die Fahrt bis Kassel, an welcher Station der Zug zuerst hielt. Da der Fahrgast dem Bahnpersonal in ruhenden Worten sein Leid klagte und man seinen Worten Glauben schenkte, wurde von einer Befragung abgesehen, doch mußte für die wider Willen zurückgelegte Fahrt die Gebühr bezahlt werden.

r. Von der Bahn. Der nach hier zur künftigen Eisenbahn-Inspektion I versetzte Herr Reg.-Rath Kuller hat seine Dienstgeschäfte aufgenommen und beaufsichtigt abwechselnd die Stationen der hier einmündenden Bahnlinien. Es steht zu erwarten, daß nach dessen Einsichtnahme in allen Dingen eine wesentliche Besserung zum Bessern in jeder dienstlichen Beziehung eintreten wird. Auch über die Dienststunden der Beamten und Arbeiter sowie betreffs der Auslohnung der Bahnbediensteten jeden Grades soll eine Regelung und Aufbesserung der Lohnverhältnisse nach seinem Dafürhalten in Aussicht stehen.

*** Besitzwechsel.** Herr Fabrikant Grimm in Dörmann verkaufte ein Gelände in der Gemarkung „Hollerborn“ für 32,884 Mk. an die Maschinenfabrik Wiesbaden.

*** Zu den Kontrollversammlungen** haben sich einzufinden am Mittwoch, den 11. April, Vormittags 8 Uhr, die Ertrag-Reservisten der Jahrgänge 1893 und 1894, am selben Tage 11 Uhr Vorm., die Ertrag-Reservisten der Jahrgänge 1895 und 1896, und Nachmittags 3 Uhr die Jahrgänge 1897, 1898 und 1899.

v. R. Die Kunst im Variete. Wer die Erscheinungen unserer Zeit aufmerksam und von Glorje zu Glorje verfolgt, wird gewahrt werden, daß sich langsam und allmählich in mancher Hinsicht eine Veränderung gewissermaßen eine Umwertung aller, bisher in unserer Vorstellung fest eingewurzelte Weltbegriffe vollzieht. Eine jener zahllosen Erscheinungen, die nicht als die belanglosesten zu betrachten ist, möchten wir in der Zukunft erblicken, daß einzelne Zweige der Kunst ihre Gesinnungen wechseln. Früher waren die sprechenden Kunstwerke lediglich auf dem Theater zuhause, und zeigte sich ein oder das andere mal auch auf den Brettern des Varietes ein künstlerisches Talent, dann sprach man gewissermaßen mitteilend von jener „versprochenden Existenz“, die offenbar ihre Beruf verfehlt habe. Heute haben sich die Verhältnisse geändert. Während wir immer häufiger finden, daß namentlich kleinere Bühnen mit ihrer Kunst-Plage bis auf den Grund über bis auf den Bühnenthal gekommen sind, fängt das Variete immer häufiger an, jeder Boden zu werden, auf dem uns die interessantesten und originellsten, durchaus künstlerisch gebildeten Concertsängerinnen, wir hören dort auch den Bariton und diesmal ist es sogar die Walschalla in Wiesbaden, die uns mit einem eigenen Virtuosen bekannt gemacht hat, der beim Vortritt wie auch beim Musikanten Aufsehen erregt. Es ist der noch nicht 23 Jahre alte Sigmar Rigo Rigo, ein Autodidakt, der, ohne eine Note zu kennen, die schwerste klassische Musik auf seiner Violine spielt, und zwar mit einer Technik und Kunstfertigkeit, die ihres Gleichen sucht. Rigo Rigo ist ein echter Sohn der Posa. Das beweist uns sein temperamentvolles Spiel, das beweist sein Instrument, das bald lautstark, bald schmerzhaft klagt, das beweist uns der Ton seiner Musik, der bald in wüthender Hölle und Mächtigkeitskraft, bald in trüblicher Wehmuth an unser Ohr schlägt und tiefen Eindruck hervorruft. — Der junge Künstler hat gestern nicht nur Applaus, sondern Ovationen verdient. Wir freuen uns dessen, denn sie waren verdient, und wir bedauern bloß, daß sein Gastspiel nur noch zwei Abende umfaßt.

*** Kirchliches.** Die Evang. Reuther-Gemeinde theilt uns mit: In der Kirche wird in diesem Jahr am Charfreitag, da im Hauptgottesdienste erfahrungsgemäß nicht alle Hörer Platz finden, noch ein besonderer Frühgottesdienst um 8 1/2 Uhr stattfinden. Auf diese gewiß dankenswerthe Neuerung werden die Gemeindeglieder besonders aufmerksam gemacht. Es handelt sich nicht um einen Jugendgottesdienst, sondern um einen Predigt-Gottesdienst für die Gemeinde.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Der Krieg

Berlin, 10. April. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Eine amerikanische Firma gab ihren Arbeitern am Samstag einen Ausflug nach Dublin anlässlich des Besuchs der Königin. Als am Sonntag früh der Extrazug zurückkehrte, wurden die Ausflügler mit Roth beworfen und inhaftiert. Gleichzeitig wurde ein großes Heulager der Firma in Brand gesteckt. Der Feuerweh wurden sämtliche Schleusen zerschlagen.

London, 10. April. Aus Bloemfontein wird bezeichnend vom 8. gemeldet: Bis jetzt sind keine weiteren Berichte über die Hungersnöte der Buren eingetroffen. Alle Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung von Uebervollungen sind getroffen worden. Sämtliche Morgenblätter commentiren diese Meldung und drücken ihre Unruhe aus über die Bewegungen des Feindes zur Umzingelung der Truppen Roberts. Sie geben zu, daß wenn es möglich ist, daß die Buren das Basutoland durchschneiden können, die Lage Roberts äußerst gefährdet sei.

London, 10. April. „Daily Mail“ meldet aus Moskau, die Garnison sei nunmehr überzeugt, daß Oberst Blumer sie nicht mehr befreien könne. Die Lage der Garnison gestaltet sich sehr ungünstig infolge des Mangels an Nahrungsmitteln. Zahlreiche Personen erkrankten an Hungertod.

London, 10. April. Die „Times“ meldet aus Bepener (Basutoland): Die Garnison ist völlig isolirt. Unsere Truppen sind stark verschont. Wir haben genügend Munition und Vorräthe an Lebensmitteln, um längere Zeit auszuhalten zu können.

Wien, 10. April. Das Fremdenblatt bespricht die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Berlin und führt dabei aus, der Kaiser erwidert den Besuch Kaiser Wilhelms bei einem Anlaß, der von weittragender Bedeutung für die Zukunft ist. Nehmen wir dieses als willkommenes Symbol dafür, daß das deutsch-österreichische Bündniß auch der künftigen Generation in seiner vollen Kraft erhalten werde.

Budapest, 10. April. Infolge Nahrungsorgen ersah sich der prakt. Arzt Dr. Heia, nachdem er vorher Gift genommen hatte.

Budapest, 10. April. In Sabatka pflanzte die Steuerbehörde 300 für England angekauft Pferde, weil die für dieselbe vorgeschriebene Steuer verweigert wurde.

London, 10. April. Nach einer Meldung aus Manila vom 9. April wird daselbst berichtet, Aguinaldo hatte sich in einer Vorstadt Manilas versteckt.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil: Franz Pönders; für Religion, Kunst und Wissenschaft: Konrad von Neffzern; für Inserate und Anzeigen: Wilhelm Herr, sämtlich in Wiesbaden.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Einwendungen übernimmt die Redaktion dem Verleher gegenüber keine Verantwortung.

Wiesbaden, 9. April.

Gestatten Sie mir auf die Aeußerungen in Betreff der Kurhausbaufrage in Folgendem einige Bemerkungen.

Die Behauptung, daß nach Annahme des abgelehnten Projectes der Kurhausbetrieb während des Neubaus seinen fest angeordneten Betrieb nehmen könne, erscheint mir vollständig haltlos, denn nicht allein, daß der Neubau an einer Stelle in den alten hineinragt, gibt es gewiss bei den Arbeiten so viel Staub, Schmutz und Lärm, daß von einem angenehmen Aufenthalt nicht die Rede sein kann. Die Thatsache, daß man mit der Zurückverlegung des Kurhauses den Concertplatz immer noch näher an die Sonnenbergerstraße rückt, die durch die elektr. Bahn etc. auch nicht mehr zu den ruhigsten zu zählen sein wird, erscheint mir auch der Erwähnung werth.

Der Hauptgrund aber, der gegen die Rückverlegung des Kurhauses spricht, ist die vollständige Zerstörung der jetzt bestehenden Anlagen und Baumpartien. Wenn Herr Siegmayer sich für die Zurückverlegung des Kurhauses ausspricht und von einigen alten zu stehenden Bäumen spricht, so ist dieses Urtheil wohl nicht als ein völlig unbegründetes aufzufassen. Herr Siegmayer weiß ebenso gut wie jeder Landeskunstgärtner (die hiesigen haben bis jetzt geschwiegen, vielleicht weil ihnen die in Aussicht stehende Baumanlage doch fern liegt) daß es sich hier nicht um die Pflanzung einiger alter Bäume, sondern um die Schaffung einer völlig neuen Anlage, vollständig neuer Scenerien handelt und, wenn wir, wie v. R. empfiehlt auf Jahre hinausblicken müssen, so müssen wir dies auch hierbei thun und wir finden dann, daß wir auf Jahre hinaus in nächster Nähe des Kurhauses eine junge, unsterbliche wenig Schatten spendende Anlage haben. Gerade die möglichste Erhaltung der Anlagen in unmittelbarer Nähe des Kurhauses erscheint mir bei der ganzen Sache eine sehr wichtiger Punkt zu sein, denn der Genuß der Natur wird durch die Nähe der Concerten und Concerten, wohl aber im Freien in freier Luft auf schatti. — Spazierwegen in wohlthuerender Ruhe finden.

Daß auch bei einem Neubau an der jetzigen Stelle eine bedeutende Vergrößerung des Concertplatzes stattfinden muß, ist selbstverständlich, aber die Umwälzungen sind dann doch nicht so bedeutend wie bei dem anderen Project.

Die Benutzung eines Provisoriums, das auch bei Errichtung eines Saalkaues besprochen bleibt, weil er doch für Wiesbaden ein Bedürfnis ist, wird natürlich notwendig, es wird aber auch bei der Zurückverlegung des Kurhauses sich als Nothwendigkeit herausstellen, denn ein Aufenthalt im alten Kurhaus ist während des Neubaus wie eingangs erwähnt, so gut wie ausgeschlossen.

Daß v. R. den Vorschlag des Herrn Ranzleithals findet, das neue Kurhaus in erstklassigen Formen errichten zu lassen, mit den Worten „recht gut gemeint“ ablehnt, läßt darauf schließen, daß v. R. dieser Sache recht wenig Werth beilegt; hoffen wir, daß die meisten Bürger dieser Ansicht sind und auch diesen Punkt als recht wichtig betrachten; wir haben in Wiesbaden Plätze voll der verschiedensten Style, wamm sollten wir nicht auch einen stilvollen Platz bekommen resp. erhalten.

Nach ich hoffe, daß in einer allgemeinen Bürgerversammlung, die allgemeine Meinung kund gegeben wird wird,

aber ich zweifle nicht, daß die meisten Bürger sowohl Sinn haben für ein „klassisches Gesamtbild“, ähnlich dem jetzt Gebotenen, wie auch für Erhaltung einer Anlage, wie sie nur ein Jahrhundert schaffen kann.

R. R.

Wiesbadener Festspiele

Königliche Schauspiele.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers
Eröffnungsvorstellung Mittwoch, den 16. Mai.

Zum ersten Male:

„Oberon“.

Große romantische Feen-Oper in 3 Akten nach Wieland's gleichnamiger Dichtung von Carl Maria v. Weber.

(Wiesbadener Bearbeitung.)

Gesammtbesetzung: Georg v. Hüllen.

Melodramatische Ergänzung: Josef Schlar. Vorher: Josef Lauff.

Am Mittwoch, den 16., Sonntag, den 20., Dienstag, den 22. und Mittwoch, den 23. Mai.

Zum ersten Male:

„Demetrius“.

Tragödie in 5 Akten nach dem Schiller'schen Fragment von Auguste Wöge. (Wiesbadener Bearbeitung.)

Am Donnerstag, den 17. Mai.

„Bar und Zimmermann“.

Komische Oper in 3 Aufzügen von A. Vorling. (Wiesbadener Neuauflage.)

Am Freitag, den 18. Mai.

„Fra Diavolo“.

Komische Oper in 3 Aufzügen von D. F. C. Kuber. Dichtung von E. Scribe. (Wiesbadener Neuauflage.)

Am Sonnabend, den 19. und Montag, den 21. Mai.

Die Preise der Plätze incl. 50 Pf. Vorverkaufsbillets pro Platz betragen: Mittelgalerie 20.50 Mk., — Seitenlogen, 1. Ranggalerie, Orchestertribüne 15.50 Mk., — Parquet 12.50 Mk., — 2. Ranggalerie 7.50 Mk., — Parterre 6.50 Mk., — 3. Ranggalerie 4.50 Mk., — Amphitheater 3.50 Mk. (Geldentungen per Post-Anweisung sind 5 Pf. Werthebisch zugunsten.) Alle Billetsbestellungen sind an J. Schottensfeld & Co. in Wiesbaden zu richten. Bei Bestellungen von außerhalb ist mit Beilegen der betr. Betrag im Voraus einzulösen.

Fonlards-Seidenstoffe

neueste gewählte Farbkombinationen in unerreichter Auswahl, als auch schwarze, weiße u. farbige Seide mit Garantie für gutes Tragen. Nur erstklassige Fabrikate zu billigen Engros-Preisen metrisch und rohenweise an Private porto- und zollfrei. Tausende von Anerkennungsbescheiden. Proben umgehend, Dopp. Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabrik-Union.

Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz).

Königl. Hoflieferanten.

2692

Wiesbadener Mineralwass.-Trinkhallen
Anfängliche Mädchen od. junge Frauen
zur Bedienung gesucht.
Offerten unter F. 4625 an die Expedition d. Bl. zuteilen. 4626

Barrenfuhrwerk
gesucht Bülowstraße 4. Derselbe kann gelber Behälter u. schwarze oder unentgeltlich abgegeben werden. 4631

Eine kleine Weinbude
zu mieten gesucht. Off. u. E. 4622 an die Exped. d. Bl.

Herzogstraße 9, Seitenbau, Man- fard-Wohnung auf gleich oder später zu vermieten. 4624

Wirklich etwas Gutes.
Selbstgekelterten Weiß- u. Rothwein sowie prima Apfelwein
preiswürdig in und außer dem Hause.
Steingasse 28 bei Jäger. 4623

Heute Mittwoch

Fortsetzung

der großen

Blumen- u. Pflanzen-Versteigerung

von Morgens 9 1/2 und Mittags 2 Uhr ab in dem Versteigerungsort 27 Schwalbacherstraße 27.

Ludwig Hess.

Walhall-Theater.

Mittwoch, den 11. April, Nachmittags 4 Uhr:

Kindervorstellung

bei kleinen Preisen.

51/257

1^a Fettmuss | u. | 2^a

Bräunkohlenbrikets

beste Marke

hat noch per Waggon abzugeben

A. Harmening,
Coblenz.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 85.

Mittwoch den 11. April 1900.

XV. Jahrgang.

Dämonische Mächte

Roman von Germinie Frankenstein

„War irgend etwas Besonderes an dem Briefe?“
Baron Max' bleiche Züge zogen sich zusammen, als er antwortete:

„Nein, nein, es war nur ein gewöhnlicher Brief. Ich muß bereits unwohl gewesen sein, als ich ihn erhielt. Die Krankheit mußte mich bereits erfaßt haben, denn als ich den Brief öffnete, schien es mir, als ob eine leichte Wolke, eine Art von Nebel, aus demselben aufstieg.“

„Ah!“ sagte der Doktor, und sein ernstes Gesicht erhellte sich plötzlich. „Ich fange an klar zu sehen. Und dieser Brief — war er von jemandem, der ein Interesse an Ihrem Tode haben kann?“

Baron Max' Augen öffneten sich weit vor scharfem, stechendem Schmerz, seine Züge schienen geisthafter zu werden, Todesblässe spielte um seine Lippen.

„Ich möchte durchaus keinen ungerechten Verdacht gegen jemand erregen“, sagte Doktor Kurt ruhig, „aber in meinem eigenen Gemüte bin ich überzeugt, daß diese kaum merkbare Wolke, die aus Ihrem Briefe aufstieg, ein Pulver war, das als eines der tödlichsten Gifte bekannt ist. Ist es nicht möglich, daß der Schreiber jenes Briefes Ihren Tod wünschen könnte?“

„Ja, ja!“ sagte Baron Max in leuchtendem Tone. „Ich weiß, daß mein Tod über Alles gewünscht wird — daß er die Freiheit zu geben vermag! O Himmel, erbarme Dich meiner!“

Er verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Ihr Feind wird sein Ziel nicht erreichen, jetzt, wo ich den Schlüssel zu Ihrer geheimnisvollen Erkrankung habe, Baron Max. Aber ich muß mich überzeugen, daß mein Verdacht richtig ist; ich muß Ihren Brief sehen.“

Das Gesicht des Barons blieb noch eine Weile verborgen, dann sagte er heiser:

„Ich möchte es selbst gerne wissen, ob Ihr Verdacht gerechtfertigt ist. Ich will Ihnen den Brief zeigen, aber erst lassen Sie mich fünf Minuten allein, Doktor; ich muß mir die Sache überlegen.“

Der Doktor nickte zustimmend und ging in das Aufkleidzimmer hinaus.

Dann richtete sich Baron Max zitternd auf seinem Ellbogen auf und warf einen wilden, suchenden Blick durch das Zimmer. Sein Schlafrock lag auf einem Stuhle neben ihm; er zog ihn hastig heran. In seiner Brusttasche war Dittus Brief — der Brief, der ihm zugekommen war, belastet mit dem tödlichen Inhalte.

Er zog den Brief heraus und hielt ihn weit von sich, bemüht, hinein zu schauen.

„Ich muß wissen, ob sie die Absicht hatte, mich zu töten“, dachte er; „ich muß es wissen!“

Er schüttelte den Brief so, daß jede Spur eines noch darin befindlichen Pulvers in eine untere Ecke des Couverts sinken mußte. Und dann schloß er ganz langsam — denn jede Bewegung verursachte ihm Schmerz, und sein Körper wankte vor Schwäche — aus seinem Bette zum Kamin hin, in welchem ein helles Feuer loderte. Dann zog er den Brief aus dem Couvert, warf ihn in die Gluth und wartete, bis er zur Asche verbrannt war. Als er das gethan hatte, wickelte er die Ecke des Couverts fest zusammen, um das etwa darin befindliche Pulver zurückzuhalten, riß Adresse und Monogramm davon ab und verbrannte sie.

Und dann sank er, kaum mehr seiner Sinne mächtig, zum Bette hin und sank fast ohnmächtig darauf nieder.

So fand ihn Doktor Kurt einige Minuten später. Er bemühte sich augenblicklich, ihn wieder zu sich zu bringen.

„Sie werden sich umbringen, Baron Max!“ rief er aus. „Sie waren aufgestanden —“

„Ja“, sagte Baron Max heiser, sobald er sprechen konnte.

Doktor Kurt, im Verlaufe Ihrer Versuchungen müssen Sie in den Besitz seltsamer Geheimnisse gelangen. Ich kann Ihnen nicht Alles über diese Briefangelegenheit sagen. Ich will es zu meiner eigenen Befriedigung wissen, ob der Brief

vergiftet war; aber wenn er vergiftet war, wünsche ich, daß Sie das Geheimnis strengstens bewahren. Wollen Sie dazwischenwilligen?“

Doktor Kurt sah, daß ein Geheimnis in die Angelegenheit verflochten war, aber er sagte sich, daß, wenn Baron Max, welcher der einzig Leidende in diesem Falle war, seinen Feind nicht strafen wollte, er als Arzt nicht verpflichtet sei, eine Anklage zu machen.

„Ich glaube, Sie werden am besten wissen, was Sie zu thun haben, Baron Max“, sagte er. „Ich verspreche Ihnen, Ihr Geheimnis heilig zu halten. Wenn Sie Ihren Feind weiter beobachten wollen, wenn irgend ein Standa mit der Sache verknüpft ist, so können Sie, was immer für Gründe Sie haben mögen — am besten beurtheilen, wie Sie handeln müssen. Ich werde, außer zu Ihnen, niemals meinen Argwohn aussprechen. Jetzt geben Sie mir den Brief.“

Wenn er irgend eine Neugierde in Bezug auf den Urheber hegte, sollte sie nicht befriedigt werden. Baron Max überreichte ihm nur das fest zusammengepackte Fragment des Couverts.

Der Doktor trug es an's Fenster. Er blieb beinahe eine halbe Stunde dort, während welcher Baron Max in wahrer Todesangst wartete.

„Nun“, sagte der Baron, als der Doktor zu ihm zurückkehrte, „was haben Sie herausgebracht? Sie sehen sich natürlich geküßelt?“ und seine Stimme zitterte vor Angst.

„Nein, Baron Max, ich habe mich nicht geküßelt“, war die Antwort. „Ich habe entdeckt, was ich fürchtete, aber kaum erwartete — die Reste eines Pulvers, welches ich als ein schweres, tödliches, italienisches Gift erkenne.“

„Ist die Möglichkeit eines Irrthums nicht vorhanden?“

„Nein, durchaus nicht. Ich versuchte sogar die Wirkung einer kleinen Quantität an mir selbst, und sie trat so ein, wie ich sie erwartete. Hätten Sie das ganze Gift aus dem Briefe eingeathmet, wie man es erwartete, Sie wären jetzt ein todtler Mann. So aber werden wir, wenn auch mit hartem Kampfe, Ihr Leben erhalten. Aber lassen Sie mich Sie davor warnen, Baron Max, Ihren Feind vor der gerechten Strafe zu schützen. So sicher als wir Beide leben, hat der Schreiber des Briefes Ihren Tod beabsichtigt.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nähe am Ziel.

Hermwald machte im Verlaufe dieses Tages ein oder zwei Versuche, Baron Max zu sehen, aber Doktor Kurt hatte strengsten Befehl erlassen, daß außer Richard, dem Kammerdiener, und der Haushälterin Niemand das Zimmer des Barons betreten dürfe, und so mußte er sich fügen. Viele Versuche kamen später am Tage aus dem Stübchen und den anderen umliegenden Ortschaften, aber Niemand, nicht einmal der Pfarrer von Treuenwerth, wurde zu dem Baron geführt.

Unter diesen Umständen hielt Hermwald die Lebensdauer des Barons für eine nur noch Stunden zählende, und benahm sich, als wenn er bereits Eigentümer des Schlosses wäre. Er empfing alle Besuche, gab sich das Ansehen eines Herrn und lud Herrn Plehel, den würdigen Pfarrer, ein, mit ihm zu speisen. Er wanderte aus und ein in den Prachtgemächern, ging durch die Gärten und Stallungen und jubelte natürlich bei dem Gedanken, daß er Alles so bald sein nennen sollte.

Seine frühere Angst war ganz verschwunden; er fühlte weder Gewissensbisse noch Furcht mehr. Er glaubte, sich mit einem Sprunge zum Herrn der Treuenwerth-Güter gemacht zu haben, und er war voll Freude und Triumph.

Er hatte solange mit geringen Verbrechen gespielt, daß für ihn jetzt das ungeheure Verbrechen des Mordes die Hälfte seines früheren Grauens hatte. Doktor Kurt blieb bis spät am Nachmittage und betraute Doktor Waldmann dann mit der Pflege des Kranken.

Der Pfarrer speiste mit Hermwald, welcher sich sehr gönnerhaft zeigte. Die Pfarrer in Treuenwerth hing von Baron Max oder dessen Nachfolger ab, und Hermwald betrachtete sich bereits als Herrn Plehels Gönner.

Die beiden Herren saßen lange bei dem Nachtsche; der Haushofmeister und die Diener hatten sich entfernt. Die Lichter schimmerten laut und verbreiteten einen milden Glanz über den

vollen Tisch mit den reichen Silbergeschirren, den schimmernden Kristallgläsern, mit den feurigen Weinen gekühlt, und den köstlichen duftenden Blumen und Früchten, die der Stolz des Treuenwerth's waren.

Die Stille, die im ganzen Schlosse herrschte, war hierher gedrungen. Der Pfarrer war schweigsam und tief betrübt.

„Es wird für uns Alle schrecklich sein, wenn Baron Max stirbt“, sagte er, seinen düsteren Gedanken Ausdruck gebend. „Es war ein großmüthiger Herr, ein edler Freund, ein guter, wackerer Onkel, wie werden ihn sehr vermessen.“

„Der Tod ist das Loos, welches uns Allen bestimmt ist“, sagte Hermwald in einem Tone erhabelter Gottergebenheit. „Wir müssen uns dem unvermeidlichen Naturgesetze fügen. Sein Tod wird Ihre Stellung nicht erschüttern, Herr Plehel; Ihnen ist die Pfarre von Treuenwerth lebenslanglich zugesichert. Und ich glaube, daß der künftige Eigentümer dieser Besitzungen ebenso Ihr Gönner sein wird“, fügte er hinzu, „wie es Baron Max immer war.“

„Das hoffe ich — das hoffe ich“, sagte der Pfarrer zerknert.

„Aber er ist so jung zum Sterben! So in frischer Jugendkraft, im Vollbesitze seiner geistigen Anlagen; und ich hatte gehofft, daß er nun sein Wanderleben aufgeben und das Werk vollbringen werde, das ihm der Himmel zugewiesen hatte. Ich hatte gewünscht, daß die Vererbung sich in direkter Linie vererbe. Ich wollte, er hätte einen Sohn hinterlassen! Mit Baron Max stirbt die Baronie, ja sogar der Name Treuenwerth aus; er ist der Letzte seines Namens und Stammes.“

„Aber das Blut der Treuenwerths lebt weiter, wenn auch der Name ausstirbt“, sagte Hermwald. „Ein Treuenwerth, wenn er auch einen anderen Namen trägt, wird der Erde sein.“

Der Pfarrer senfte.

„Es wird hart sein, hier einen anderen Namen hören zu müssen“, sagte er. „Die Treuenwerth haben in direkter Linie seit drei Jahrhunderten über diese große Befestigung geherrscht. Martha von Treuenwerth's Sohn wird der Erbe sein. Sie heirathete Johann von Penzler und hinterließ bei ihrem Tode einen Sohn.“

„Welcher in Br. an der Rückenmarksausschüttung hinstirbt — ja, der vielleicht schon gestorben ist.“

„Wenn er stirbt, ist Fräulein von Lindau die Erbin.“

„Und auch sie ist todt!“

„Welch ein Verhängniß die Familie verfolgt hat! Da Fräulein von Lindau todt ist —“

„Bin ich der Erbe!“

„Sie?“

Hermwald verneigte sich lächelnd.

„Ah ja — natürlich“, sagte der Pfarrer. „Sie sind der Sohn der jüngsten Tochter — der Sohn von Ella von Treuenwerth. Und Sie sind der Erbe all dieses Reichthums! Daran habe ich bis jetzt garnicht gedacht.“

„Sehr Wenige haben an die Möglichkeit meiner Erbsfolge gedacht; ich selbst dachte gar nicht daran“, sagte Hermwald. „Aber Baron Max' Krankheit erinnert mich daran, daß — den armen, hilflosen, sterbenden Heinrich von Penzler ausgeschlossen — ich der nächste Besitzer der Treuenwerth-Güter bin. Ich werde natürlich bis nach dem Tode meines Cousins hier bleiben; als sein voraussichtlicher Erbe ist es meine Pflicht, während seiner letzten Krankheit bei ihm anzuharren. Und daher, Herr Plehel, kann ich Ihnen, auch für den Fall, daß Baron Max stirbt, die Gunst des nächsten Schlossherrn zusichern.“

Der Pfarrer verneigte sich und gab seinem Dank in etwas kalter Weise Ausdruck. Es schien ihm, als läge eine halb unterdrückte Befriedigung in Hermwalds Worten, als fühle er eine heimliche Freude über seine Aussichten, und er empfand eine Abneigung gegen ihn.

Er dachte seinen Besuch nicht mehr lange aus, sondern verabschiedete sich bald nach dem Speisen. Hermwald ging in Baron Max' Ankleidzimmer hinauf; Richard öffnete auf sein leises Klopfen.

„Wie befindet sich Baron Max?“ fragte Hermwald.

„Ganz unverändert. Er schläft jetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

Foulard-Seiden-Robe Mk. 13.80

und höher! — 14 Meter — porto- und zollfrei zugesandt! Außer zur Antivahl, ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ für Blousen und Mägen, von 75 Pfg. bis M. 18.50 per Meter. — Eigene Fabrik auf deutschem Zollgebiet.

Nur acht, wenn direkt von mir bezogen!
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich

Königl. und Kaiserl. Hoflieferant. 2548

Geschwister Meyer

49 Kirchgasse 49,

empfehlen in grossen Sortimenten Neuheiten in

Kleiderstoffen,

Blousenstoffen,

Unterröcken,

Schürzen,

Gardinen

und

Weisswaaren.

4408

Wenn Sie nach Mainz

kommen

um Ihre Einkäufe in

Herren- u. Knaben-

Garderoben

auszuführen, so besuchen Sie das vollständig
neu eingerichtete Lager vonGebr. Lesem,
Mainz46 Schusterstraße 46
(gegenüber dem Waarenhause Tieb).In Folge der hervorragenden Aus-
wahl wird

Jeder Käufer

einen wirklichen Vortheil bei uns finden.

Grösste Anerkennung

finden stets der tadelloste Schnitt, die
elegante Ausrüstung und die guten
Qualitäten unserer gesamten Confection.

Unsere Preise

sind entgegen den allgemeinen Erhöhungen
nach wie vor die bekannt billigsten.Herren-Anzüge schwarz, blau, braun
von Mk. 15 bis Mk. 45.Herren-Anzüge grüne und graue Mode-
farben von Mk. 12 bis Mk. 42.Herren-Anzüge in modernster Musterung
von Mk. 18 bis Mk. 48.Herren-Anzüge Gehrock Jagdon
von Mk. 30 bis Mk. 54.Herren-Frühjahrsjacketts in jeder Art
von Mk. 15 bis Mk. 40.Herren-Sportbekleidung in reicher
Auswahl.Herren-Hosen elegante Muster von
Mk. 2.50 bis Mk. 18.Loden-, Leinen- und Lustre-Garde-
roben in jeder Art und Preislage.

Jünglings- Garderoben

in gleicher Art je nach Größe entspr. billiger

Communikanten- und

Confirmanden-Anzüge

in unerreichter Auswahl

von Mk. 10 anfangend bis Mk. 28. Aus-
führung u. Maass mit nur kleiner Erhöhung.

Unsere Spezial-Abtheilung für

Knaben- und Kinder-Garderoben

enthält die neuesten und geschmackvollsten Mo-
delle vom einfachsten Anzug bis zu den
ausgefeinsten Neuheiten.

Befichtigung unserer Modelle

ohne Kaufzwang

gestatten wir gerne.

Zur

Anfertigung nach Maass

unterhalten wir ein mit den feinsten Neuheiten
ausgestattetes Stofflager. Unsere Schneiderei
wird von ersten Kräften geleitet. Wir über-
nehmen jede Garantie für tadellose Lieferungen.Gebr. Lesem,
Mainz

46 Schusterstraße 46.

(gegenüber dem Waarenhause Tieb.)

2964

Kaufhaus Führer, Grosse Oster-Ausstellung.

48. Kirchgasse 48.
Telephon 2048.Hasen zum Füllen in allen Grössen von 10 Pf an bis zur
Lebensgrösse, Hasen mit Kiepen zu 25, 30, 40, 50, 75 Pf. etc.

Eier, leer und gefüllt, in allen Preislagen und Grössen.

Mit Bonbons gefüllte Eier zu 5 u. 10 Pf.

Hasenpuppen und Spielwaaren-Neuheiten speciell zu
Oster-Geschenken passend.

Bitte Schaufenster zu beachten. 4394



Ostern 1900.

Karl Fischbach,

Langgasse 8.

Anfertigen

auf Wunsch in allen möglichen Stoffen und Farben.

Ueberziehen und Repariren der Schirme
jeder Art.

Schirm-Fabrik.

Sämmtliche Neuheiten vorrätig, nur eigenes Fabrikat.

4353

Kaffe-Service.

Trink-Service.

Dessert-Service.

Bowlen.

Römer.

Champagner - Gläser

empfiehlt in reichster Auswahl

4597

Rudolf Wolff,

Kgl. Hoflieferant.

22. Marktstrasse 22.

Feinstes

ungarisches Blüten-Mehl,

Feinstes

Kaiser-Blüten-Mehl,

Feinstes Backmehl.

sowie

Sultaninen, Rosinen, Corinthen,

Mandeln, Citronat, Orangeat,

Pouder und gemahlene Raffinade

empfiehlt

A. H. Linnenkohl,

Wiesbaden,

4486

Ellenbogengasse 15. Telephon Nr. 94.

Mehl, per Pfd. 14, 16, 18, 20 und 22 Pf.,
Schmalz, garantiert rein, per Pfd. 45 Pf.,
Salatöl, per Schoppen 40, 48 und 60 Pf.,
Würfelzucker, gem. Zucker, per Pfd. 28 Pf.

empfiehlt

4151

H. Zboralski,
Römerberg 2/4.

Tapeten u. Tapetenreste

liefert am billigsten

Julius Bernstein,

6 Marktstrasse 6.

3881

Muster überall hin franko.

Wichtig für Kutscher
und Fuhrwerksbesitzer!Wagenbürsten, Kartätschen,
Mähnenbürsten, Wagenleder,
Hufbürsten, Wagenschwämme,
Stalleimer, Stallbesen,
Säferlebe, Futtermaße,
Futterkörbe und Abstäuber
u. A. m.

empfiehlt in größter Auswahl billigst

4361

Karl Wittich, Michelsberg 7.
Korb-, Holz-, Bürstenwaaren etc.

Wein

Tapetengeschäft

befindet sich vom 1. April ab

Schulgasse 6

nächst der Kirchgasse.

Herm. Stenzel.

„Dypenheimer“,

vorzüglicher Tischwein, v. Hl. 60 Pf. ohne Glas.

79 Schwalbacherstr. 79.

Ecke der Adlerstrasse.

Carl Groll,

79 Schwalbacherstr. 79.

Ecke der Adlerstrasse.

Telefon 740.

4581

Waldhäuschen.

20 Minuten von der Endstation der elektrischen Bahn.
Schönes Wald-Restaurant Wiesbaden.

2645